

### Politische Wochenschau

„Es kann der Beste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.“ Und dieser böse Nachbar ist Polen. Soeben läßt der Vorstand des „Reichsverbands der deutschen Presse“ gegen den polnischen Außenminister Jaleski, der in ganz unverantwortlicher Weise die deutschen Berichterstatter in Warschau beschimpft hatte, eine Erklärung los, in der es u. a. heißt: „Der Verband stellt fest, daß das Vorgehen des Ministers, aus führender staatsmännischer Stellung die Presse eines anderen Landes allgemein der Lügenhaftigkeit zu zeihen, im internationalen Verkehr der Völker ohne Beispiel ist. Ein solches Verhalten ist unvereinbar mit dem Wunsch nach einer Besserung der Beziehungen zwischen dem deutschen und dem polnischen Volk und nach einem Ausgleich der bestehenden Gegensätze.“

Ebenso unvereinbar damit ist die Forderung der Ministerwälder Brücke, eine kulturwidrige Schandtat, gegen welche die deutsche Regierung dieser Tage in Warschau Einspruch erhoben hat.

Alle diese und andere Differenzen (z. B. die Schulfrage, der Zwangsverkauf deutscher Besitzungen, die Agrarreformgesetze und ihre einseitige Anwendung gegen die Deutschen, der Chorzowstreit, die Schikanen in Danzig u. a. m.) erschweren begreiflicherweise außerordentlich die seit vorigen Monat wieder aufgenommenen Handelsvertragsverhandlungen mit Polen. Diese ziehen sich nun über drei Jahre hin. Selbstverständlich hat darunter auch die deutsche Wirtschaft, die an einer guten Ausfuhr nach Polen interessiert ist, empfindlich gelitten.

Noch ein Wort zum Chorzow-Prozess. Deutschland hat denselben nun zum drittenmal gewonnen. Der „Ständige Internationale Gerichtshof“, eine Einrichtung des Völkerbundes, verurteilte gemäß dem Klageantrag Polen zu Schadenersatzleistung. Angemeldet sind für die Bayerischen Stickstoffwerke 20.179.000 Mark, für die Oberschlesischen 58 Millionen Mark. Ein Dreierarschluß, dem jede der beiden Parteien noch ein beratendes Mitglied hinzuzufügen soll, hat den Wert der Chorzow-Werte am Tage der Beschlagnahme, sowie den heutigen Wert, wenn sie unter Leitung des früheren Eigentümers sich normal entwickelt hätten, festzusetzen. Aber kann man erwarten, daß Polen, das doch Mitglied des Völkerbundes ist, sich doch endlich der Entscheidung eines völkerrechtlichen Gerichtshofes fügt? Wo will das hinaus, wenn Mitgliedsstaaten sich nur dann Genug oder Haager Entscheidungen unterwerfen, wenn diese ihnen gerade passen?

Uebrigens ist auch der Chorzow-Fall ein Schulbeispiel für die Willkür und Unhaltbarkeit der Versäler Beschlüsse. Es ist ein offenes Geheimnis, daß Polen seinerzeit bei den Verhandlungen über die Grenzziehung zwischen sich und Deutschland darauf hingewiesen hat, daß es zum Zwecke der „nationalen Verteidigung“ das Verfügungsrecht über das in Chorzow befindliche deutsche Stickstoffwerk haben müsse. Daher ist damals, selbstverständlich bei nachhaltiger Unterstützung durch Frankreich, die Grenzziehung so erfolgt, daß Chorzow gleichsam in einen nach Polen offenen halbkreisförmigen Ausschnitt zu liegen kam, also von Deutschland abgetrennt wurde. Und das rächt sich heute noch.

Daß der Versäler Vertrag die Wurzel allen Übels in Europa ist, wurde auch vor ein paar Tagen von amerikanischer Seite mit aller wünschenswerten Deutlichkeit ausgedrückt. Britton, der Vorsitzende des Marineauschusses des Abgeordnetenhauses, erklärte nach seiner Rückkehr von seiner Europareise Pressevertretern gegenüber, der Friede könne in Europa nur dann völlig wiederhergestellt werden, wenn die Besatzungstruppen aus dem Rheinland zurückgezogen würden, wenn der Versäler Vertrag aufgehoben und durch einen neuen, auf verlässlicherer Grundlage ausgearbeiteten Vertrag ersetzt und wenn der Gesamtbeitrag der von Deutschland an die Verbündeten zu bezahlenden Entschädigungen endgültig festgelegt werde. Die Europäer sprächen immer über Frieden, aber bereiteten ständig den Krieg vor. Die europäische Diplomatie sei immer noch grundsätzlich auf Täuschungen aufgebaut.

Welcher Deutsche könnte nicht jeden dieser Sätze unterschreiben? Freilich, was kümmert sich Frankreich um solche Tatsachen? Die berüchtigten Sonntagsreden von Poincaré, Marin und Genossen sind wieder aufgenommen worden. Sie wiederholen das alte Thema von glühendem Haß gegen Deutschland, vom unbedingten Festhalten am Versäler Vertrag, von Deutschlands „militärischer und wirtschaftlicher Gefährlichkeit“, endlich von der weiteren Beibehaltung der Besetzung als eines „Pflandes“, das Frankreich unmöglich aus der Hand geben könne. Mag auch Poincarés letzte Sonntagsrede in Chambery etwas höflichere Formen zeigen, als wir sie bei ihm sonst gewöhnt sind, der Geist und der Inhalt sind gleich geblieben. Im Grund sagte er genau das gleiche, was man in Briand's Brandrede in Genf zu hören bekam. Da hilft aller Einspruch nichts, auch nicht der Hinweis, daß jene 62 Belgier, für die ein Denkmal geweiht wurde, mit Fug und Recht standrechtlich erschossen werden mußten. Deutschland hat nach „französischer These“ in jedem Falle Unrecht.

Und nun zu unserer lieben Heimat! Die letzte Woche erinnerte uns lebhaft an die Zeit der Revolution. Man las ja neuerdings so viel von „Befestigung der deutschen Verhältnisse“. Die scheint aber hier und da ein oder mehrere Löcher zu haben. Da lieferten sich in Geesthacht bei Hamburg Sozialdemokraten und Kommunisten eine richtige Schlacht, wobei es Tote, Schwerver- und Leichtverwundete gab. Am gleichen Tage gab es in Berlin einen blutigen Zusammenstoß zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten.

Ein Vorgeschmack des politischen Winterfeldzuges bieten auch die leidenschaftlichen Ausprägungen zwischen Stahlhelm und Reichsbanner. Es war sicher zuviel gesagt, wenn es in der Kundgebung des Württembergischen Stahlhelms hieß: „Wir haßen diesen Staatsaufbau, weil in ihm nicht die besten Deutschen, sondern ein Parlamentarismus herrscht, dessen System jede verantwortliche Führung unmöglich macht.“ Aber es durfte andererseits ein Reichsminister, der doch eine andere Verantwortung trägt als der nächste beste Bierpolitiker, dem Stahlhelm, dem nun einmal

unsere wackeren Frontkämpfer angehören, nicht verächtlich mit der Feuerwehr drohen, einem hochangesehenen Vuhde, der den Generalfeldmarschall v. Hindenburg zu seinem Ehrenvorsitzenden wählt.

Reichspräsident v. Hindenburg durfte am letzten Dienstag sein 81. Lebensjahr vollenenden. Generalfeldmarschall v. Seeckt hat in seinem soeben erschienenen Buch „Gedanken eines Soldaten“ über Hindenburg u. a. geschrieben: „Wer so oft gesehen hat, wie Großes klein wird, wer so viel hat stürzen sehen und auch so vieles neu wachsen, wer durch Sieg und Niederlage hindurchgegangen ist, urteilt über das Tagesereignis mit ruhiger Gelassenheit. . . . So gibt das Alter dem Charakter Hindenburgs die letzte Reife, die Ruhe, die Sicherheit. So wird er zum Symbol des Bleibenden im Wechsel der Zeit.“ W. H.

### Hopfenenernte

Die Wochen der Hopfenenernte sind mit allerlei originellem und malerischem Volksleben erfüllt. Man nennt die Doldenlese in Franken meist das „Hopfenblatten“ oder „Hopfenzupfen“, in der bayerischen Hallertau das „Hopfenbroden“ oder die „Bierblumenplücker“, in Niederdeutschland das „Hoppeplücken“. In den Hopfendörfern finden sich zu Beginn der Hopfenenernte Gruppen von Arbeitslosen und Wanderarbeitern zusammen, die sog. „Zupfiani“ oder „Zupfianusbrüder“, die alljährlich zu ihrer alten Hopfenarbeitsstätte wiederkehren wie zu einer alten Heimat; beschäftigt doch mancher „Hopfenbauerkönig“ in der Hallertau in guten Erntejahren bis zu 350 einheimische und fremde Hopfenplücker.

Unter den oft von weither zugereisten Kunden befinden sich auch manche originelle Typen, teilweise gestrandete Existenzen, und die verschiedenartigsten Volkselemente mit teilweise bewegter Vergangenheit, auch viel abenteuerlustiges junges Blut, das der Reiz des Ungewohnten lockt, wandernde Handwerksburchen, aber auch manches brave alte Mütterlein, das sich ein paar Rotgroschen für den harten Winter erarbeiten möchte.

Das Hopfenbroden selbst gewährt dem Beschauer ein anheimelndes Bild; jezt kann man die Pflücke auf dem Feld selbst in den neuzeitlichen Drahtgerüstanlagen sich vollziehen sehen, wo oftmals Dutzende von Hopfenzupfern beisammen sitzen, während man früher die Hopfendolde in einer Scheune oder in einer als Zupfkabine eingerichteten Kammer beim Schein matten Decklichts in bereitstehende große Körbe plückte.

Schöne die Wäsche!  
Wasch mit  
**Persil**  
Kein Reiben und kein Bürsten mehr.  
Persil wäscht allein durch kurzes Kochen.

Durch allerlei Gesänge und Hopfenzupferlieder, lustige Stücke und Bräuche, Zug und Scherz sucht man die Arbeit des Hopfenzupfers zu verschönern. Hier und da findet man beim Plücken ein „Hopfamännchen“ oder eine außerordentlich große Dolde mit kleinen Blättern zwischen den Schuppen. Mancherorts heißt man diesen mit grünen Laubblättchen durchwachsenen Fruchtzapfen des weiblichen Hopfens auch „Höpfer“ oder „Hopfenkönig“. Der Bursche, welcher einen Höpfer gefunden, vergoldete dessen Blättchen und macht ihn seinem Schatz zum Geschenk, der einen Ruh als Gegenleistung zu bieten hat.

In der Spalter Gegend (Mittelranken), besonders bei Ueberberg, wird auch noch der Brauch der „Hopfa-Scher“ (Hopfenscher) geübt. Es wird dabei ein mit dem Brauch noch nicht vertrauter Hopfenzupfer mit einer Butte oder einem Korb zu einem Nachbarn geschickt, um die Hopfenscherre zu holen. Dort läßt man ihn etwas zum Kasten ein und bewirkt ihn mit Schnaps, Gerächertem und Brot. Die anwesenden jungen Schönen tun dem bald etwas Angeheiterten schön und streicheln dem Ahnungslosen mit ruhigen Händen Wangen und Gesicht. Inzwischen füllt man den Korb mit schweren Steinen oder Sand und schickt den Angefohten und Geschwärtzen zu seinem Austragereise zurück, wo ihn ein vorgehaltener Spiegel und die auf den Boden geschütteten Steine belehren, daß er einem spähhaften Ull zum Opfer gefallen ist.

Schlauere Hopfenzupfer, die nach der Hopfenscherre fortgeschickt werden und rechtzeitig Lunte riechen, begeben sich, statt die Schere zu holen, ins Wirtshaus und lassen sich auf Kosten und Rechnung des Auftragerteilers Essen und Trinken gut schmecken, der nunmehr der Hereingefallene bleibt.

Besonders lebhaft geht es an den Sonntagen zu, wo schon ein Stück Geld erarbeitet ist, das nun die Zupfiani in fröhlichen Wirtshauszügen teilweise daraufgehen lassen. Im Umkreis von Spalt bildet am letzten Sonntag das herkömmliche Treffen der Hopfenzupfergemeinde von jeher der berühmte „Spalter Saumarkt“, der aus viele Schaulustige aus den nahen Städten heranzieht. Im Festzug der mit Hopfenkränzen gezierten und mit der Saumarktdenkmünze geschmückten Hopfenzupfer ragt das Herrscherpaar hervor, der stämmige Zupfianuskönig Karl und die rante, zigeunerhaftig grell und bunt geschmückte Hopfenzupferkönigin Jenzi, beide auf stolzen Rossen sitzend, die reich mit Papierrosen und Klingelwerk geziert sind. Vor dem Rathaus erhebt sich der König im Sattel und spricht der Spalter Stadtverwaltung mit mächtiger Stimme den Dank der Hopfenzupfer für die gastliche Aufnahme in der Stadt aus.

Den Schluß und die Bekrönung der Hopfenenernte bildet die feierliche Heimfahrt des bekränzten letzten Hopfenwagens und das sich daran anschließende Festmahl, das sog. „Hopfenmahl“, auch „Niederfall“, „Hopfenbier“, „Hopfalekt“ oder „Hopfenkäse“ genannt, wobei es bei Bier und Käse, Kaffee und Nudeln oder Weizenpanntuchen, Gesang und Tanz zum guten Schluß noch einmal hoch hergeht. In der Spalter Gegend wird beim Niederfall die letzte Fuhr Hopfenreben mit Gesang vom Ader heimgebracht. Die letzte Hopfenstange wird mit der sie umgebenden Rebe aus dem Boden genommen, mit Bändern geziert und stolz in die Höhe ragend auf dem Wagen mitheimgebracht. Dort wird sie vor dem Hause aufgestellt.

In der Hallertau (Niederbayern) wo man höchst malerische „Hopfenzüge“ von hundert und mehr Hopfenplücker beobachten kann, schmückt man die Hopfenge schmückte letzte Stange mit einem von Bändern gehaltenen Kranz und stellt sie im Vorgarten des Hauses auf. In Böhmen wird der Hopfengartenbesitzer an seiner Haustür von den heimkehrenden Hopfenplücker mit Hopfen bekränzt, oder es wird ihm ein Kranz von Hopfendolben überreicht, worauf Mahl und Tanz folgt. In der Eifel läßt man einen Hahn auf dem Feld laufen und führt ihn gefangen im Hopfenkorbe heim. Der Fänger, Hahnenkönig, wird besonders gut beschenkt, aber auch seine Kameraden bekommen ein gutes Mahl.

### Allerlei

Untergang des Abendlands? Auf seinem Zug von Indien nach Europa hat der „Religionsphilosoph“ Krishnamurti vor einiger Zeit in Erde bei Ommen (bei Zwolle in Holland) einen Ruhepunkt gefunden. Von seinem Vorgänger Rabindranath Tagore hatte er erfahren, daß in Abendland etwas zu machen sei. So schlug er, von einigen Indern und Indierinnen begleitet, bei Erde sein Ziel auf und trug seine orientalischen Lehren vor — zum Entsetzen der Bevölkerung. Doch der in Erde begüterte Graf von Palant wurde von dem Fremden so begeistert, daß er ihm seine Besitzung von mehreren Viertelmilometern

schenkte, das Krishnamurti und seine indische Begleitung alsbald mit ihren Zelten vertauschten. Allmählich hörte auch die umwohnende Bevölkerung seinen Vorträgen zu, es kamen Fremde, immer größer wurde der Kreis derer, die sich für den Neu-Buddhismus begeistern ließen. Heute ist bei Erde, eine Wegstunde vom Schloß Krishnamurtis entfernt, eine ganze Stadt von Zelten entstanden, in der nicht mehr Indier und Indierinnen, so viele ihrer auch dem Meister nachgezogen sind, sondern Holländer, Deutsche, Belgier, Franzosen, Engländer und Amerikaner kampieren, um sich an den Lehren gegen die moderne abendländische Zivilisation und für Einfachheit, Wahrheit und innere Beredung zu berauschen, Lehren, die sie in den christlichen Kirchen von je, und erhabener und schöner gehört hatten. Hunderttausende sind schon nach Erde gewallt; die Tausende von Anhängern des indischen Lehrers tragen als Erkennungszeichen auf der Brust den silbernen fünfzackigen Stern, der auch das Symbol der jüdischen Zionisten ist. — Man ist angezogen solcher Erscheinungen beinahe versucht, an den „Untergang des Abendlandes“ zu glauben.

Hereingefallen. Ein Berliner Blatt brachte neulich eine Geschichte, die zeigen sollte, wie tapfer die Engländer im Kampf gegen die Deutschen gewesen seien. Das Blatt erzählt, im Jahr 1915 sei der englische Marschall French an der Front verwundet worden. Eine Woche lang hätten die Ärzte an der Wunde im Oberschenkel herumhantiert. Endlich sei French die Gebuld gerissen und er fragte: „Was suchen Sie eigentlich in meinem Bein herum?“ — „Die Kugel“, antworteten die Ärzte. — „Die Kugel!“ brüllte der alte Herr, „Donnerwetter, das hätten Sie mir früher sagen können. Die Kugel habe ich doch in die Tasche gesteckt.“ — Die Geschichte ist wirklich passiert, aber nicht bei dem englischen Marschall French, sondern 100 Jahre früher bei dem preussischen Marschall „Vorwärts“, auch Blücher genannt.

Die Sicherung der Felseninsel Helgoland. Gegen Ende dieses Monats wird es möglich sein, den Bau einer etwa 300 Meter langen Schutzwand auf der Nordostseite der Insel Helgoland fertigzustellen. Bereits in den Jahren vor dem Krieg wurde auf der Südwestseite der Insel eine etwa 970 Meter lange Mauer erbaut, die verhindern soll, daß infolge der Verwitterung abstürzende Felsmassen vom Meer zerrieben und fortgetragen werden, so daß sich im Laufe der Zeit an Stelle der jetzigen Steilwand eine Böschung ausbilden kann, wie sie ohne menschliches Zutun zwischen Oberland und Unterland entstanden ist. Ende 1927 waren weitere 400 Meter Mauer, die den gefährlichsten Teil der Insel auf der Südwestseite decken, mit einem Kostenaufwand von etwa 1.4 Millionen Mark fertiggestellt. Mit Rücksicht auf die Felsabstürze an der Nordostseite der Insel schien es erforderlich, nunmehr den Fuß des Felsens an dieser Stelle zu sichern, zumal hier auf dem Oberland Häuser und Gärten fast unmittelbar an den Steilabfall heranreichen. Die Kosten der neuen, etwa 300 Meter langen Mauer werden sich voraussichtlich auf rund eine Million Mark belaufen.

Einbürgerung von Auerwild in Anhalt. Das Land Anhalt hat einen reichen, prachvollen Wildstand, es gibt dort sogar die äußerst selten gewordenen Biber, die vom Staat und Privaten treu behütet und gepflegt werden. Dagegen ist das Auerwild vollkommen ausgestorben. Es soll nun aber wieder eingebürgert werden, und am 18. September wurde der erste aus Schweden bezogene Stamm in den Wäldern des Fläming ausgeföhrt, wo dem scheuen Wild alle Lebensbedingungen gegeben sind; entsprechende Nelung, geeignete Standorte für Winter- und Sommerstände, Balz- und Brutplätze usw. Ein zweiter Stamm für die Einbürgerung im Harz ist unterwegs. Eine Regierungsverordnung schützt das Auerwild gegen Abschuh; in der anhaltischen Bevölkerung ist der Gedanke des Naturschutzes von jeher tief eingewurzelt.

Reford der Vergeßlichkeit. Auf dem Bahnhof in Weiden (Oberpfalz) wurde ein Kinderwagen mit Säualina als

„herrenlos“ gemeldet. Von der Station Neustadt (W.R.) traf nach einiger Zeit die Meldung ein, daß eine Frau aus Eschorn dem Beamten gemeldet habe, daß sie ihr Kind samt dem Wagen auf dem Bahnhof in Weiden habe stehen lassen. Es sei ihr erst eingefallen, als sie bereits im abfahrenden Zug saß.

**Dinosaurier-Eier für die Kopenhagener Sammlung.** Prinz Waldemar von Dänemark, der Onkel des Königs, hat dem Kopenhagener Zoologischen Museum einige der berühmten versteinerten Eier von Dinosauriern, Riesen-Larven, die vor 10 Millionen Jahren gelebt haben, geschenkt. Der Prinz hat die wertvollen Eier auf einer Amerika-Reise von dem Finder, dem Leiter der amerikanischen Expedition in die Wüste Gobi, dem Professor Chapman Andrews, als Geschenk erhalten. Die Eier sind größer als Straußeneier.

**Golfspiel auf der Cheops-Pyramide.** Der Prinz von Wales, der sich auf der Reise nach Afrika einige Tage in Ägypten aufhält, bestieg am 14. September, begleitet von einem eingeborenen Träger, der seine Golsausrüstung trug, die Cheops-Pyramide und trieb von der Spitze der Pyramide einen Golfball in die Wüste, eine Idee, auf die selbst amerikanische Touristen noch nicht gekommen sein sollen.

**Krankheitsstatistik.** In der 38. Jahreswoche vom 16. bis 22. September wurden in Württemberg folgende Fälle von gemeingefährlichen und sonstigen übertragbaren Krankheiten amtlich gemeldet: Diphtherie 40 (tödlich 1), Genickstarre 1 (—), Kindbettfieber 1 (—), Tuberkulose der Lunge und des Kehlkopfs sowie anderer Organe 6 (21), Scharlach 79 (1), Typhus 4 (—), Paratyphus — (2), Spinale Kinderlähmung 2 (—).

Bei einer Wäffeljagd ist Charles Orey, der letzte überlebende Bruder des früheren englischen Ministers Lord Orey, im früheren Deutsch-Ostafrika tödlich verwundet worden. — Eines der Kriegsziele des Lord Orey war es von Anfang an gewesen, Deutschland diese seine blühendste Kolonie zu entreißen. — Nemesis.

**Kranke Jugend in Rußland.** Die Ergebnisse der alljährlichen ärztlichen Untersuchung der schulentlassenen Arbeiterjugend Moskaus durch das Stadtgesundheitsamt werden jetzt für das laufende Jahr veröffentlicht. Danach ergibt sich eine erschreckend hohe Zahl Kranker, wenn auch gegenüber den Vorjahren keine Verschlechterung eingetreten ist. Die Zahl der Gesunden wurde 1927 mit 37 v. H., 1928 mit 38 v. H. festgestellt. Im einzelnen teilen sich die über 60 v. H. Kranken in 8,5 v. H. Nerventränke, 9,5 v. H. Herzkrankheit, 8 v. H. Unterernährte, 15,5 v. H. Tuberkulose, 19,5 v. H. hochgradig Blutarmer usw. Die ungünstigen Arbeitsbedingungen, völlig unzureichende Wohnungsverhältnisse die Schuld an diesem schlechten Gesundheitszustand tragen.

**12 Milliarden Mark im Panzerwagen.** Die Chase National Bank in Newyork ist in ihren 38stöckigen Neubau, der vom alten Haus einige Straßenzüge entfernt ist, umgezogen. Der Umzug dauerte drei Wochen. Zur Beförderung der Wertpapiere standen 20 Panzerwagen zur Verfügung; insgesamt wurden über 100 Wagenladungen abgerollt. Jeder Panzerwagen hatte außer dem Führer 10 Bewaffnete und zwei Maschinengewehre zur Begleitung. Bei jeder Fracht fuhren 4 Panzerwagen zugleich, von denen 3 leer waren, um die Bankräuber gegebenenfalls irrezuführen. Die Polizei stellte in den betreffenden Straßen verstärkte Posten auf, die der Polizei bekannten Verbrecher wurden unter verschärfte Aufsicht gestellt. Insgesamt wurden drei Milliarden Dollar in Gold, Wertpapieren und Wertsachen befördert; die Transportkosten stellten sich auf eine halbe Million Dollar. Die neuen Stahlgewölbe befinden sich drei Stockwerke tief unter der Straßenlinie.

## Der stählerne Kontorist

In Berlin ist zurzeit die 6. Internationale Büroausstellung in der alten Halle am Kaiserdamm zu sehen. Wenn man diese Maschinen betrachtet, so würde man sich nicht wundern, wenn demnächst die Kontorarbeiten statt von Menschen mit Fleisch und Blut von Maschinen und Geräten aus Stahl und Hartgummi verrichtet würden. Manche dieser Maschinen sind so verwickelt und empfindlich, um im durchschnittlichen Bürobetrieb mit Nutzen verwendet werden zu können; häufig ist auch der Preis noch so hoch, daß nur ganz große Unternehmungen sie anschaffen können. Aber wer weiß, welche Neuerfindungen in den nächsten Jahren diese Maschinen vereinfachen und verbilligen werden.

In der Ausstellung sind besonders zahlreich die Maschinen, die mehrere Tätigkeiten in einem Arbeitsgang leisten. Da sehen wir eine Maschine, die einen Musterbrief innerhalb einer Stunde 2500mal vervielfältigt, mit Datum, Anschrift und sogar mit wechselnder Anrede versteht und dazu noch die Unterschrift fein säuberlich, als wäre sie aus dem Füllfederhalter des Chefs gestoffen, hinzusetzt. Eine andere Maschine nimmt selbstständig Buchungen und gleichzeitig die Addition der Posten vor. Sie fertigt Kontrollstreifen an, die eine leichte Nachprüfung ermöglichen. Ein anderes technisches Kunstwerk führt Divisionen 24stelliger Zahlen durch 12stellige Divisoren durch. Ein weiterer stählerner Gehilfe des Bürobetriebs leistet die Massenunterzeichnung von Briefen und Wertpapieren. Eine besonders tüchtige Maschine leistet folgendes: Sie öffnet die eingehenden Briefe, nummeriert sie laufend und versieht sie mit dem Eingangsstempel mit ungläublicher Schnelligkeit und Sicherheit. Den Banken werden neue Geldsortier- und Zählmaschinen gezeigt, die ihre Vorgängerinnen an Schnelligkeit und Genauigkeit noch überbieten.

Mit etwas gemischten Gefühlen wird dagegen mancher Chef die Beobachtung machen, daß die Entwicklung der Büromaschinen auch vor ihm und seiner ihm liebgewordenen Tätigkeit nicht halt macht, indem sie ihn der Annehmlichkeit von Geschäftsreisen zu berauben droht. Auf der Ausstellung wird ein Fern-Übertragungs-Apparat gezeigt, durch den mehrere räumlich getrennt stehende Teilnehmer durch den Hauptapparat derart miteinander verbunden werden können, daß sie sich, allseitig verständlich, laut miteinander unterhalten können, wie wenn sie gemeinsam an einem Konferenztisch säßen. Welche Aussichten werden damit eröffnet! Die Aufsichtsratsmitglieder finden nicht mehr im Direktionsaal der Zentrale statt, sondern jedes Mitglied bleibt zu Hause in seinem Büro und schaltet nur die Verbindung nach der Zentrale ein, zu der alle Kollegen im Aufsichtsrat Nebenanschlüsse besitzen. Sachverständigenausschüsse, Kongresse und sogar die Parlamente brauchen nicht mehr an den Ort der Tat — oder vielmehr der Reden — zu eilen, sondern teilen ihre Ansichten und Absichten durch den Apparat mit. Die **Ergebnisse an Zeit**

an Nervenkraft und vielleicht auch an Speisen und Getränken ist unaussprechlich.

## Jagd und Fischerei im Oktober

Die Brunst des Hochwilds erreicht ihren Höhepunkt und flaut Mitte des Monats ab. Damit endet auch für Bayern die Schutzzeit des Rothirsches, während sie in den übrigen deutschen Staaten noch fortläuft. Die für Kahlwild beginnt in Baden, Thüringen und Hohenzollern mit Monatsanfang, in Preußen, Württemberg, Mecklenburg-Strelitz, Oldenburg, Lübeck, Braunschweig, Anhalt und Lippe mit dem 16. d. M. Die Brunst des Damwilds setzt in seinem Verlauf ein. Der Abschluß weiblicher Stücke deutet sich mit dem des vorerwähnten Rotwilds. Rehe haben in Bayern schon Schonzeit. In Sachsen, Württemberg, Baden, Hessen, Waldeck, Hohenzollern und Lübeck (vom 16. ab) fällt dieselbe für weibliches Rehwild. Der Hase ist nun in sämtlichen Staaten, in Württemberg und Oldenburg vom 16. ab frei, im Lauf des Monats nehmen die Waldjagdarten ihren Anfang. Vom Federwild dürfen Auerhähne nur noch in Mecklenburg-Schwerin, Birkhühner dortselbst, in Oldenburg und Anhalt, erlegt werden. Gansschießen sind schußfrei und beginnt ihr Abschluß mit Ausnahme jener Staaten, wo er schon im September gestattet war, in Sachsen, Mecklenburg-Strelitz, Oldenburg, Anhalt und Lippe mit dem 1. in Thüringen mit dem 16. Oktober. Rebhühner sind vollwertig. Der Zug der Wildgänse, der Enten und der Waldschnepe kommt voll in Gang und es lohnen sich besonders die Birsch auf Wildenten an geeigneten Gewässern, sowie der Besuch des Fralls und Strichs.

Äsche, Regenbogenforelle, Hecht, Barsch, Barbe, Zander und Schied heißen gut. Der Huchen geht in kleineren Gewässern an die Angel. Forelle, Bachforelle und Seeforelle laichen. Ruten gehen in Reußen. Die Krebse paaren sich.

**Dauernde photographische Beobachtung des Sternenhimmels.** Von deutschen Sternwarten wird eine dauernde photographische Beobachtung des Sternenhimmels eingerichtet. Für einen Teil des Unternehmens sind auf den Sternwarten Sonneberg und Babelsberg bereits wichtige Erfolge erzielt worden. In Sonneberg wurde das Hauptgewicht auf die schwachen Sterne gelegt und es wurden bis jetzt 284 neue, meist schwache Veränderliche und in Babelsberg 63 neue Veränderliche entdeckt.

Die Wandelsterne Jupiter und Mars bieten im Oktober gute Gelegenheit zu ausgiebiger Beobachtung. Der strahlende, alle andern Gestirne an Glanz weit übertreffende Jupiter erhebt sich schon bald nach Sonnenuntergang über dem östlichen Gesichtskreis und bleibt die ganze Nacht hindurch sichtbar. Er steigt im Sternbild des Widlers sehr hoch am Himmel empor. Am 29. Oktober gelangt Jupiter in „Opposition“ mit der Sonne, er steht ihr dann also gerade gegenüber, in Gegenchein, und der Erde am nächsten. Seine Entfernung von uns beläuft sich dann auf 594 Millionen Kilometer, das ist fast die vierfache Entfernung der Sonne von der Erde. Da die mächtige Scheibe des Jupiters (bei der Opposition) einen Durchmesser von mehr als 46 Bogensekunden besitzt, genügt schon ein kleines Fernrohr zu ihrer Beobachtung; ebenso sind die vier ihm umkreisenden **H a u p t m o n d e** leicht zu erkennen, sie leuchten sogar so hell, daß sie, der Lichtstut des Jupiters entrückt, mit bloßem Auge gesehen werden könnten. Am Abend des 28. Oktober zieht der Vollmond in unmittelbarer Nähe südlich vom Jupiter vorüber.

Ein paar Stunden später steigt am östlichen Gesichtskreis der rotstrahlende **M a r s**, unser äußerer Nachbar im Sonnensystem, herauf, um sich im Sternbild der Zwillinge, in das er nunmehr eintritt, gleich dem ihm vorangehenden Jupiter, später sehr hoch zu erheben. Mars nähert sich uns im Oktober von 140 bis auf 112 Millionen Kilometer und nimmt infolgedessen an Helligkeit stark zu, so daß er schon jetzt recht auffallend ist. Bei seinem geringen Durchmesser, Ende Oktober 12,5 Bogensekunden, erscheint er freilich selbst in guten Instrumenten noch als recht winziges Scheibchen.

**Alle Bauernregeln vom Oktober.** Auf den Sankt Gallentag muß jeder Aepfel in den Sack. — Wenn im Oktober friert und schneit, so bringt der Januar milde Zeit. — Halten die Krähen Konvidium, so lüch nach Feuerholz dich um. — Trägt Häschen lang ein Sommerkleid, so ist der Winter auch noch weit. — Oktober-Gewitter sagen beständig, der künftige Winter sei wetterbeständig. — Wenn Simon und Judas mit Sturm einherwandeln, so wollen sie mit dem Winter verhandeln. — Fällt der erste Schnee in den Oktober, vor strengem Winter kündet er Schutz. — Hat der Oktober viel Regen gebracht, so hat er auch gut die Acker bedacht. — Nichts kann mehr vor Raupen schützen, als wenn der Oktober erscheint mit Pflügen. — Reigt der Oktober sich in den Winter, so ist dann dieser umso gelinder. — Je fetter die Vögel und Dachs sind, desto kälter erscheint das Christkind. — Auf den Tag St. Gallus die Weidekuh in den Stall muß und der Aeserl in den Korb muß. — Wenn Simon und Judas vorbe rückt der Winter herbei. — Ist im Oktober recht rauh l. r. Hase, friert du bald an der Nase. — Wenn im Moor viel Jerlichter stehen, bleibt das Wetter warm und schön. — Ist im Oktober das Wetter hell, bringt es her den Winter schnell. — Oktober und März gleichen sich allerwärts. — Nordlichtschein bringt Kälte ein. — Sicht das Laub an den Bäumen fest, dies strengen Winter erwarten läßt. — Wandert die Feldmäus nach dem Haus, bleibt der Frost nicht lange aus. — Von Lucia bis St. Simonslage zerstört der Raupenmester Plage. — Wie im Oktober die Regen haufen, werden im Dezember die Stürme brausen. — Oktober rau, Januar flau. — Oktoberhimmel voller Sterne hat warme Dessen gerne. — Kraniche, die niedrig ziehn, deuten auf warmes Wetter hin. — Kriechen die Eichhörnchen bald zu Nest, wird der Winter hart und fest. — Fällt das Laub vor Leodegar, so ist das nächste ein fruchtbar Jahr. — St. Gallen läßt den Schnee fallen. — Ist St. Gallus nah, ist's für den Winter kein Späß. — Wolfgang Regen verspricht ein Jahr voll Segen.

**„Der kleine Fischer“, Orts- und Behördenverzeichnis und Nachschlagebuch für Württemberg und Hohenzollern,** Verlag Dertel und Spörer Reutlingen; 112 S., RM. 1.80. Das Büchlein, das uns hier der rührige Reutlinger Verlag vorlegt, ist ein ausgezeichnetes Nachschlagewerk, das eigentlich ein Staatshandbuch im Kleinen darstellt. Mehr als zweitausend Orte in Württemberg und Hohenzollern sind aufgeführt mit Einwohnerzahl, Post- und Bahnstationen, Angabe der Ortsklassen; der ganze württ. Be-

hördenapparat ist übersichtlich dargestellt, ebenso die Zahlen der letzten Land- und Reichstagswahlen mit den Namen der Abgeordneten. Beigegeben ist ein Verzeichnis der Zeitungen in Württemberg und vieles andere. Kurz, das Büchlein enthält knapp, aber übersichtlich hundert und tausend Angaben, die man in dieser Form kaum wo anders findet und die man doch so oft im Geschäfts- und Privatleben benötigt. Man kann mit gutem Gewissen jedermann raten, sich das Büchlein zu beschaffen. Es erlegt manchen dickleibigen Band und ist überdies ungewöhnlich billig.

**Mittelmeerfahrten im nächsten Jahr.** Wie uns die hiesige Vertretung der Hamburg-Amerika-Linie, die Firma G. Rothfuß, Glasermeister hier, mitteilt, wird die Hamburg-Amerika-Linie mit ihrem Bergnügungsreisen-Dampfer „Oceana“ in der Zeit von Mitte Januar bis Ende Mai 1929 fünf mehrtägige Fahrten nach den Mittelmeerlandern ausführen. Die erste Reise beginnt bereits Mitte Januar in Hamburg und führt in 23 Tagen über Portugal, Madeira, Teneriffa, Nordafrika und die Ostküste Spaniens nach Genua. Ihr schließen sich in der Zeit von Mitte Februar bis Mitte April zwei Orientfahrten an. Während die eine, etwa 27tägige Fahrt von Genua ausgeht und in Venedig endet, führt die zweite, 30 Tage dauernde Große Orientfahrt von dort nach Genua zurück. Beide Reisen umfassen den Besuch von Süditalien, Sizilien, Ägypten, Palästina, Griechenland und der östlichen Adriaatlante; auf der Großen Orientfahrt wird außerdem Konstantinopel berührt. Eine weitere Reise in den Tagen vom 19. April bis 8. Mai erstreckt sich über das westliche Mittelmeer, Sizilien, Algier, Spanien und die französische Riviera, während die letzte (10. bis 31. Mai) über Spanien, Nordafrika und die Atlantischen Inseln nach Hamburg geht.

## Sonntagsgedanken

### Friede der Einsamkeit

Verlange nichts von irgendwem, laß jedermann sein Wesen, du bist von irgendwelcher Fem zum Richter nicht erleien.

Zu still dein Werk und gib der Welt allein von deinem Frieden, und hab dein Sach auf nichts gestellt und niemanden hienieden.

Morgenstern.

Es sind im Menschen die Ruinen eines großen heiligen Wesens, und es gibt ein Stück für ihn, das der Rost und die Motten nicht fressen, und das die Welt mit aller ihrer Herrlichkeit nicht geben und mit all ihrem Trost nicht nehmen kann.

Claudius.

### Deine Seele

Deine Seele, ach wie klein ist sie! Oft in eine Träne geht ihr ganzes Weh. Alle Seligkeiten saßt ein kleines Lied. Deine Seele, o wie klein ist sie!

Und dann wieder Jubeln, Das nach Sternen greiff, Schmerz, der alle Himmel Lichtlos von sich streiff. Deine Seele, o wie groß ist sie!

Upanishad.

Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nehme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?

Jesus.

Die Sitte ist schon gerichtet, zu deren Gunsten wir kein anderes Argument vorzubringen wissen als das ihrer Allgemeinheit.

Marie von Ebner-Eschenbach.

Klug zu reden ist oft schwer, Klug zu schweigen noch viel mehr.

Wartburgspruch.

Trägheit geht so langsam voran, daß Armut sie bald einholt.

Spruchwort.

Daß jedes Ding seine zwei Seiten hat, merkt man meistens erst, wenn man es bei der schlechten gepackt hat.

Alter Spruch.

— Wer trinkt ohne Durst und ißt ohne Hunger, stirbt desto jünger.

Wartburgspruch.

Das gibt sich, sagen schwache Eltern von den Fehlern ihrer Kindern. O nein: es gibt sich nicht, es entwickelt sich.

Freifrau v. Ebner-Eschenbach.

**I. Hypotheken zu 8% Zins**  
Nachhypotheken zu kulantem Bedingungen in Beträgen von 1000 A aufwärts bei höchster und rascher Auszahlung durch  
**Alber & Co. G. m. B. H. Stuttgart** Friedrichstraße 62  
Telephon 121 48-49  
NB. Vorlage der amtlichen Schätzung ist erforderlich.

## WICHTIG FÜR KRANKE!

Bei Nervenschmerzen, Verkrampfung, Glied-, Lechias, Rheumat's aus, Lähmungen, Stützweh, Frauenkrankheiten hilft unbedingt das weltbekannte **Wohlmut-Heilverfahren**. Hunderttausende fanden Genesung durch dasselbe, kommen Sie deshalb zu uns. Verlangen Sie auch heute kostenlos die interessante und belehrende „Ich bin gebilligt durch Wohlmut“.  
**Original-Wohlmut-Apparate** laßt man zu ernst bequemen Teilnahmen, laßt man gegen eine mäßige Monatsgebühr, die bei einem ev. Kauf angerechnet wird, nur in dem **WOHMUTH-INSTITUT, Stuttgart, Langestr. Nr. 11B** (nächt der Königsstraße)  
Festruf 25007

